

Gekränkte Unschuld.



„Warum hast Du denn gekündigt?“

„Dante Dir, meine Madam will nicht leiden, daß ich in der Küche radfahren lerne, wo es ja doch jetzt draußen so kalt ist.“

„Schmeichle niemand, und Du kümmerst Dich selbst am meisten.“

Anspruchlos.



„Wie hat es Ihnen denn in Afrika gefallen, Herr Müdi?“

„Ach, herrlich langweilig — von früh bis Abend Löwenjagd gewesen!“

„Vorichtig. Der verspätete Besucher (zu den Anwesenden): „Was gibst du denn; wo ist der Subreiner, der uns zu dem Gänsebraten eingeladen hatte?“

„Und die Gans?“

Für alle Fälle.



„Wirden Sie vielleicht auf ein herrliches Wert abkommen?“

„Gut! Ich lebe nicht gern.“

„Gut! Ich lebe nicht gern.“

„Wirden Sie dann vielleicht etwas zum Nachverfein?“

Licht und Schatten.



„Mein Fräulein, Sie sind die Sonne meines Lebens!“

„Ach, darum also verfolgen Sie mich wie mein Schatten!“

Gerechtes Urteil.



„Gestern habe ich Ihre Braut gesehen!“

„Nun, wie hat sie gefallen?“

„Oh, ich finde, sie paßt gut zu Ihnen.“

Entschuldigte Ähnlichkeit.



„Hob ich Dich endlich mal erwählt, Du Lump!“

„Sie irren sich, Sie irren sich, ich bin's ja gar nicht!“

„Wahrhaftig, jetzt ist er's nicht 'n mal; ne, was mich der Mensch schon geküßert hat!“

„Galant. Dame (nach der Vorstellung von Webers „Oberon“): „Wie konnten Sie so bestimmt wissen, daß ich heute im Theater sein würde?“

„Herr: „Aber ich bitte Sie, andächtige Fräulein, wenn der Eselstönig seinen Hofstaat um sich versammelt, bursten doch Sie gewiß nicht fehlen!“

Lakonisch.



„Hausfrau (zum Dienstmädchen, welches in einem Roman liest): „Nennen Sie das Fensterputzen, Anna?“

„I bewahre!“

„Spekulativ. Vater der Braut (der in Begleitung der ganzen Familie zum ersten Mal mit dem Bräutigam ein Restaurant besucht hat): „Du, Alte, wir wollen jetzt noch rasch mit unserm zünftigen Schwiegerknecht auf „Du und Du“ trinken.“

„Wirden Sie dann vielleicht etwas zum Nachverfein?“

„Gut! Ich lebe nicht gern.“

„Gut! Ich lebe nicht gern.“

„Wirden Sie dann vielleicht etwas zum Nachverfein?“

„Gut! Ich lebe nicht gern.“

„Gut! Ich lebe nicht gern.“

„Wirden Sie dann vielleicht etwas zum Nachverfein?“

„Gut! Ich lebe nicht gern.“

Heimlich.

„Von Gustav Schiller.“

„Was ist des Wogels rascher Flug. Der jämmerliche Fisch im Meer! Sie reißt mir doch nicht rasch genug, Ich reißt rascher hier!“

„Mit Heimlich fängt mein Wandern an, Mit diesem einen Wort — Damit ich wiederkommen kann, Geh ich von Hause fort!“

Die Frau als Vorgesetzte.

Von H. R. Merck.

Die Frau als Vorgesetzte tritt immer mehr in Erscheinung. Nicht daß sie früher im sozialen Gefüge nicht vorhanden gewesen wäre: die Frau Meisterin im Gewerbe, die Chef-in im Laden, die Vorleserin in Erziehungsanstalten gab es bereits zu einer Zeit, in der von einer Frauenbewegung im Sinne und im Umfang der Gegenwart noch nicht geredet werden konnte. Doch die Herrschaft der Frau bezog sich in den überwiegend weiblichen Berufen auf Personen des eigenen Geschlechts, Männer waren in der Regel nur männlicher Leitung unterstellt, und erst in neuerer Zeit löst sich die Fülle, in denen die Frau auch über männliches Personal zu gebieten hat.

Oben die Frau als Vorgesetzte herrscht ein starkes Vorurteil. Und Vorurteile haben zwar keine Berechtigung, aber doch zumeist irgendeine Begründung. Das Vorurteil gegen die Frau als Vorgesetzte ist noch schwerer zu nehmen, denn es geht so wohl von Mann aus als auch von der Frau selbst, ja von letzterer noch mehr.

Es ist interessant, lehrreich und vor allem wichtig zu hören, weshalb die Frau als Vorgesetzte nicht beliebt ist. Wenn man aus all den vielen persönlichen Empfindungen das allen Klagen Gemeinsame herausficht, so bleiben immer zwei scharf ausgeprägte Umwürfe übrig: Die Frau ist zu launenhaft und läßt sich zu sehr von Stimmungen leiten, um sachlich urteilen und sachlich Leistungen oder auch Verfehlungen einschätzen zu können. Das alte Lied von der mangelnden Objektivität und dem absoluten Subjektivismus der Frau.

Da noch immer in der überwiegenden Mehrzahl Frauen über weibliches Personal geführt sind, so ist es das letztere, das am häufigsten sich gegen die weibliche Autorität empört. Und eine sehr ernsthaft soziale Erscheinung taucht aus dieser Unzufriedenheit mit weiblicher Leitung auf, eine Erscheinung, die sicherlich verschwinden wird, die aber augenblicklich noch viel Angst einjagt und auf das Verhältnis zwischen Vorgesetzte und Untergebener zu wirken: es ist die mit zunehmendem Fortschritt einsetzende Angst vor der jüngeren Kraft.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, die den männlichen Arbeiter genau so trifft wie die weibliche Arbeitskraft, daß man immer mehr die jüngeren Leute zu bevorzugen beginnt. Der Begriff des „Alten“ wandelt sich immer mehr zugunsten der Arbeitskraft, und so wie in den Staatsbetrieben ist auch in der Privatindustrie der Beginn der dreißiger Jahre gewissermaßen eine Altersgrenze, über die hinaus man nicht mehr als recht leistungsfähig angesehen wird. Das ist um so bedauerlicher, als diese Ansicht durchaus nicht für sich hat. Im Gegenteil! In der Mitte des Lebens ist man in der Hochblüte des körperlichen und geistigen Schaffens und besitzt zugleich schon Lebenserfahrung, die der Jugend ja naturgemäß noch abgehen müssen.

Das diese Angst aber besteht, kann nicht geleugnet werden, und sie ist bei Frauen größer als bei Männern, da man ja geneigt ist, dem weiblichen Geschlecht an sich schon eine geringere Leistungsfähigkeit zuzurechnen. Das mag ja in einzelnen Fällen wirklich dazu führen, daß die Vorgesetzte jüngere, leistungsfähige Kräfte nicht gern aufkommen läßt — das gleiche ist aber auch bei männlichen Vorgesetzten zu finden. Aber vielleicht doch nicht in diesem Maße, und hieraus ergeben sich viele scharfe Reibungsflächen.

Der zweite Vorwurf, der gegen die weiblichen Vorgesetzten erhoben wird, ist der der Parteilichkeit u. der Günstlingswirtschaft. Oft wird nicht der Wert der Leistung anerkannt, sondern nur solche Damen, die sich mit der Leiterin gut zu stellen wissen, haben Aussicht auf alle möglichen Vergünstigungen, hingegen kann manchmal ein Mädchen noch so fleißig und strebsam sein, es wird immer zurückgestellt, weil es der vorgesetzten Dame nicht sympathisch ist.

Parteilichkeit herrscht — leider! — überall. Günstlingswesen findet sich in jeder Organisation, und jeder Mensch läßt sich mehr oder minder durch Sympathien und Antipathien beeinflussen. Bei der Frau kommt aber viel stärker zum Ausdruck, denn sie ist doch in erster Linie Gefühlswesen. Die Art ihrer Parteilichkeit hat etwas an sich, das deutlicher ins Auge fällt und deshalb zu Deutungen Veranlassung gibt, die

„Unter Baskischen. Wackel (zum andern): „Gestern habe ich den ersten Kuß gekriegt — das ist die so ein prickelndes Gefühl — .. als wenn man in einer Schokolade voll Matrasen läge!“

„Ein Epitapher. A.: „Nun haben Sie sich also doch wieder verlobt?“

„A.: „Ja, wissen Sie, es bekommt mir so gut, geliebt zu werden!“

Junges Mädchen.

Von Margarete Bündorff.

Sie saß neben mir und legte kleine, bunte Streichhölzer zu Figuren aufammen. Sie war siebzehn und ein halbes Jahr alt, besuchte die Frauenchule und Vorlesungen in der Akademie; bei Wohltätigkeitsfesten half sie den Tee servieren. Und sie war schlant und zart, braunäugig, mit Pagenfrisur.

Ihre Eltern waren moderne Leute, die den Forderungen der Zeit in der Erziehung ihrer Tochter Rechnung trugen. Es waren Muttereltern, die mit ihrer Tochter wie mit einem guten, verständigen Kameraden zu sprechen pflegten.

Sie saß bei mir und legte kleine, bunte Streichhölzer zu Figuren aufammen.

„Am liebsten bin ich bei den Kindern in der Bewahrschule“, sagte sie. „Eins ist da, das sagt zu uns allen: Mutter.“

Wissen Sie, Kinder sind so warm. Und ich friere auch so. Nicht körperlich; mehr so von innen heraus. Aber manchmal träge ich eine richtige Gänsehaut davon. Sie verstehen das natürlich nicht. Sie sind so erwachsen. Das ist doch was! Aber was ist unerfährer? Gar nichts ist man. Man geht in die Schule und friert. Und wie weiß man, ob die Menschen einen lieb haben. — Nun bin ich es, und bin doch nicht froh. Ich möchte noch alles tun, wie ich es als Kind tat. Und manchmal bin ich ganz verzweifelt, weil das nicht mehr möglich ist. Es geht eben nicht mehr! Und die andern sind auch nicht mehr so zu mir wie früher. Es ist immer, als verlangten sie etwas, und das macht mich oft ganz hilflos. Und immer kriegt man sein Erwachsenensein vorgerichtet, wie eine Verpflichtung. Als ich noch ein Kind war, da hatten mich alle lieb, nur weil ich da war. Weil ich war. Ich konnte lächeln und ungeduldig sein, konnte weh tun und was, anstellen, sie hatten mich doch lieb. Und ich fühlte, daß ich zu ihnen gehörte; nun ist mir oft, als wäre ich ganz allein auf der Welt. Einmal, als Kind, bin ich fortgegangen, spielen. Der Vater sagte, er schülge mich tot, wenn ich wiedergefunden würde. Ich kam dann nach Hause gebracht wurde, da hat er geweint vor Freude. Ich möchte mal sehen, wenn ich jetzt fortläse. . . .

„Gefährlicher Dialekt. Erster Gast: „Kellner, Sie haben mich, Schein's, vergessen mit meinem Hofentratel!“ Zweiter Gast (Schwabe): „Mit' au!“

„Inspiration. „Was Sie fahren Karussell?“ — „Ja, wissen Sie, dann werd' ich schwindlig und da steig' ich immer die besten juristischen Einfälle!“

Am Montag.



„Du, Magl, schau nur amal Dein' Rod an, wie der ausschaugt! Ich hab g'moant, Du bist per fixter hoantumma von Beteranafest!“

„Satra, da muag' ich, Schein's, do' a floan's Stütz' g' fruaß ganga sein!“

„Ein Vorschlag zur Gültigkeit. Vater (im Wirtshaus): „— Für den Jungen geben Sie nur a halbe Maß!“

„Der kleine Sepp (profestierend): „Ich will a ganze, Vater!“

„Schmelzler (gutwillig): „Lassen Sie'n schon a ganze trinken. . . . Ich kann ja a bissel schlecht einschenken lassen!“

„Pressiert. Herr (ungebützig zum Angler, der seine Gerätschaften zurechtmacht): „Sind Sie denn mit Ihren Vorbereitungen immer noch nicht fertig?“

„Ja, ich habe nämlich heute nicht viel Zeit. . . . und ich wollte Ihnen doch noch gerne 'n Stündchen aufhauen!“

„Zweiterlei. Auffsprung. „Frau Großmutter hat da mein Portemonnaie zu Hause liegen lieh; habe ich für'n paar Glas Bier Kredit bei Ihnen?“

„Wirt: „Selbstverständlich!“

„Gast: „Und für'n Abendrot?“

„Wirt: „Ach das!“

„Gast: „Zigaretten habe ich auch nicht bei mir!“

„Wirt: „Die sollen Sie ebenfalls nicht annehmen, daß er ist doch freiwillig geküßt hat.“

„Gast (götzend): „'n Taler würden Sie mir wohl nicht pumpen, Herr Wirt!“

„Winf. „Wie ich mich freue, daß Sie mein Geburtsstagsgeschenk so freundlich angenommen haben!“

„Aber, Herr Berger, Sie wissen doch, ich kann mich über die kleinste Kleinigkeit freuen!“

„Kausie. Fremder: „Bitte, bemühen Sie sich ein gewisses Stück Müll!“

„Bermieterin: „Ja, der wohnt bei mir!“

„Fremder: „Ich habe eine Rechnung für ihn!“

„Bermieterin (keufzend): „Ich leide auch!“

„Verdächtig. Bauer: „Was meint D', Wärennter, ob's nicht schließlich der Schloffersepp gewesen ist, der mir vor vier Wochen mein Schwein gestohlen hat?“

„Wärennter: „Ja, es war diesen Abend vom Wurmfräßen die Rede, und da hat er halt so facherständig mitgesprochen!“

„Bescheidener Einwand. Wirt: „— Insbesondere müssen Sie sich einwilligen vor jeder geistigen Anstrengung hüten, das viele Denken bekommt Ihnen nicht!“

„Jüngling (schüchtern): „Darf ich auch nicht an meine Braut denken?“

„Eag mal, Hans, was ist das für ein langer Kirchhofs!“